

Kirche-Sein heute – ein gemeinsames Papier des Dekanats Mergentheim **im Rahmen des „Kirche am Ort“-Prozesses**

Gedanken des Dekanatsrates, der Seelsorgeeinheiten und Kirchengemeinden

Ziel dieses Papiers ist es, Unterstützung und Inspiration für alle Kirchengemeinden und Seelsorgeeinheiten des Dekanats im Kirche-am-Ort-Prozess anzubieten. Dabei handelt es sich um Empfehlungen, nicht um verpflichtende Inhalte. Es bietet sich jedoch ausdrücklich an, die Ergebnisse dieses Papiers weiter zu diskutieren und mit den konkreten Herausforderungen vor Ort zu verknüpfen.

Zunächst ist es hilfreich, die eigene Position zu bestimmen. Den Haupt- und Ehrenamtlichen tut es gut, wenn sie ihren eigenen Charismen und Begabungen folgen. Dies bedeutet zu tun, was einen erfüllt und wozu es einen im positiven Sinn drängt. Die zentrale Frage für jeden Katholiken im Dekanat könnte also lauten: *Wofür brennt mein Herz?*

Als Christen können wir alle Aufgaben und Herausforderungen mutig angehen. *Offenheit und Aufgeschlossenheit gegenüber allen Mitmenschen* sind Grundvoraussetzungen, um das Evangelium lebendig werden zu lassen. Die Gesellschaft wandelt sich, wie zu allen Zeiten. Wenn wir dies als Kirche akzeptieren und uns auch wandeln – natürlich ohne das Evangelium aufzugeben – bleiben wir bei den Menschen, werden wir weiterhin ernst genommen und bleiben wirksam im Sinn des Evangeliums in der Gesellschaft präsent. Es geht entscheidend um die Frage, was das Evangelium *heute* für die Menschen zu sagen hat, wie es ganz konkret hier vor Ort an den vielen Orten im Dekanat zur Entfaltung kommt.

An dieser Stelle sollen auch Herausforderungen und Bedenken zur Sprache kommen, wie sie da und dort in den Kirchengemeinden geäußert werden, dabei sind die Aussagen naturgemäß von der jeweiligen Situation vor Ort geprägt:

Den Prozess „Kirche am Ort“ sehen Einzelne als „Totengräber“ der Kirche auf dem Land, dies wird mit der Zusammenlegung von noch „lebendigen Kirchengemeinden“ zu großen Seelsorgeeinheiten begründet. Einzelne befürchten, dass es zu mehr Kirchenaustritten komme, wenn kein Pfarrer mehr direkt vor Ort lebe oder Seelsorger nur selten sichtbar seien, für die bezahlten Kirchensteuern also keine adäquate „Gegenleistung“ erfolge. Ohne vor Ort lebende pastorale Mitarbeiter wird wiederum befürchtet, dass sich weniger Menschen zur KGR-Wahl aufstellen ließen. Einige Gemeindemitglieder möchten sich nicht auf Veränderungen und Kirchenentwicklung einlassen, sondern wünschen, dass alles Bestehende so weiterläuft. Sollte dies aufgrund mangelnder Versorgung mit pastoralen Mitarbeitern nicht mehr möglich sein, so würde eher angestrebt, im Nachbarort die Messe zu besuchen als durch eigene Mitarbeit ein eigenes Angebot zu schaffen. Generell verstärkte sich der Druck auf Ehrenamtliche und Bürokratie erschwere das Handeln im Dienst an Mitmenschen und Kirchengemeinde. Viele Ehrenamtlichen kämen an ihre Grenzen (Familie, Schule, Beruf, Vereine, Haus und Garten, landwirtschaftliche Tätigkeiten ...). In kleinen Gemeinden gebe es oft zu wenig aktive Ehrenamtliche, um neue Aufgaben und Herausforderungen mutig angehen zu können.

Jugendliche seien zudem schwer für Mitarbeit zu gewinnen (zu großes Freizeitangebot, Belastung durch schulische Ausbildung, nicht genügend Weitsicht, dass Einsatz sich für die persönliche und die berufliche Weiterentwicklung positiv auswirkt).

Viele Ehrenamtliche lehnen es ab, immer mehr Aufgaben zu schultern. Vielmehr bräuchten sie in einigen Gemeinden mehr Unterstützung und konkrete Begleitung durch Hauptamtliche. Hauptamtliche sollten neue Projekte koordinieren, Ehrenamtlichen fehle dazu die Zeit. Es seien teilweise ausreichend „Räume“ vorhanden – auch für neue Projekte wie z.B. Kindergruppen – Ehrenamtliche könnten dies aber (alleine) nicht schultern. Es scheitere oft an Durchführenden und Weitertragenden sowie an Anleitung und Führung durch Hauptamtliche.

Beerdigungen sollten auch zukünftig von Hauptamtlichen durchgeführt werden, dies sei auch der Wertschätzung des Verstorbenen geschuldet.

Vakante Stellen, wie ständiger Diakon / GemeindeferentIn seien zu besetzen.

Anhand von drei Leitfragen sollen nun trotz zum Teil schwieriger Rahmenbedingungen im Folgenden versucht werden, Möglichkeiten der Eigeninitiative für das Kirche-Sein vor Ort zu finden. Die Frage „*Wofür brennt mein Herz?*“ findet hier denkbare Konkretisierungen und praktische Antworten.

1. Was ist an unserem Glauben im Blick auf die Gegenwart und ihre „Zeichen der Zeit“ besonders wichtig? Welche Aufgaben stellen sich?

→ **Wandlung:** Wandlung im Sinne eines gewandelten Denkens und Handelns nimmt eine zentrale Stellung ein, da wir nur so angesichts einer stark veränderten Gegenwart die wesentlichen und unaufgebbaren Aufgaben unseres Kirche-Seins vor Ort neu erkennen und schultern können.

Wandlung kann beispielsweise bedeuten:

- Veraltete Bilder des Glaubens überwinden und dabei lebendige Tradition bewahren: die alten Zeiten hinter sich lassen, nach vorne schauen und nicht auf bisherige Traditionen und Gegebenheiten beharren, die sich überlebt haben
- Kirchliche Feiertage in neuer Sprache deuten und den Menschen erklären
- Neue, von Menschen zu verstehende Sprache pflegen: in Liturgie und im Kontakt mit Menschen; manche Gebete im Gebetsbuch sprachlich kürzen oder abändern
- Eigene Fehler bekennen: Fehler beheben, offen dazu stehen und sich entschuldigen können
- Transparenz leben: Themen von Klausurtagen durch Pastoralteam in KGR tragen; KGR trägt wiederum seine Themen in die Gemeinde und Öffentlichkeit (Homepage etc.); auch öffentliche Sitzung der Gremien; Einberufung von Gemeindeversammlungen, um mit den Gemeindemitgliedern zu diskutieren

- Jugend beachten¹: Angebote machen, ernst nehmen, in Entscheidungen miteinbeziehen (hier ist auch §19 (2) der *Ordnung für die Kirchengemeinden und ortskirchlichen Stiftungen* zu bedenken, welche einen jungen Erwachsenen (18-27 Jahre) zumindest als beratendes KGR-Mitglied vorsieht)
- Echt sein und leben, was man glaubt: Glaube als fester Bestandteil des ganzen Lebens, selbstbewusst im Alltag auftreten, Glaubenszeugen sein, Glauben auch gegen Widerstand verteidigen; Glauben im „Treffpunkt Gott“² oder in Lectio Divina/Bibelteilen leben
- Familien verstärkt unterstützen, ihre Perspektive einnehmen: Was brauchen Familien?

→ Angebote den Bedürfnissen der Menschen und Kirchenbesucher anpassen

- Manche Angebote nicht mehr oder zu anderen Zeiten anbieten
- Neue Angebote machen, die gefragt sind
- Weniger Gottesdienste feiern, sofern nur wenige Menschen da sind – Zeit dafür anders nutzen (siehe Beispiele in diesem Papier)
- Ein gemeinsames Fronleichnamfest in der Seelsorgeeinheit feiern, eventuell an jährlich wechselnden Orten
- Die ewige Anbetung verlegen, z.B. auf die Zeit am Sonntag nach dem Vormittagsgottesdienst
- Den Zeitpunkt der Dankandacht für die Erstkommunion überdenken
- Neue Ansätze bei Andachten finden
- Wallfahrten und Pilgern anbieten
- Exerzitien anbieten

→ **Diakonie:** Diakonie wird als ureigene und besonders wichtige Aufgabe der Kirche erkannt, die vor Ort zur Geltung kommen soll, gerne auch Hand in Hand mit der Caritas oder anderen sozialen Einrichtungen. Nächstenliebe heißt, Menschen in Not Hilfe zukommen lassen, ihnen in ihren Sorgen und Bedürfnissen beistehen. Hilfreich kann sein, die konkreten Erfordernisse zu erfassen, um so zunächst einen Überblick über die „Not vor Ort“ zu bekommen.

Nachfolgend einige Beispiele der Diakonie:

- Nachbarschaftshilfe (organisiert oder „auf kurzem Dienstweg“ unter Nachbarn)
- Gemeindesparbuch aus Kollekte für finanzielle Hilfen verwenden
- Solidarität im demographischen Wandel leben und Senioren unterstützen: Seniorentreff, Altennachmittage, Bürgertreff (Gespräche, Singen, Essen, Sketche, Vorträge, Gymnastik), sich auch um die kümmern, die nicht mehr kommen können

¹ Beispiele dazu im KiamO-Jahresschwerpunkt 2019 des Dekanats, den der Dekanatsrat am 26.10.2018 beschlossen hat. Die Dekanatsratmitglieder werden die Kirchengemeinderäte darüber informieren.

² SE L.A.M.M., Ansprechpartnerin Sr. Katharina: Über Fragen des Glaubens ins Gespräch kommen, Erfahrungen teilen, sich gegenseitig im Glauben stärken, neue Impulse bekommen, mit neuen Wegen experimentieren. Workshops, Gespräche, Lieder, Gebete.

- Gemeinschaft: Orte der Begegnung schaffen, Orte des Zuhörens im geschützten Raum installieren, Gemeinschaft bei Todesfällen oder generell existenziellen Lagen anbieten, „Mittagstisch plus“ in MGH³
- Für Schutz des Sonntags eintreten: bei kirchlichen Festen sollten wenigstens parallel keine weltlichen Feste stattfinden – in Vereinekalender kirchliche Festtage hineinsetzen lassen, um Termin-Kollisionen zu vermeiden
- Bildung anbieten und dabei auch christliche und kirchliche Zeichen aufs Neue erklären und auch neu deuten: Hier könnte auf die KEB zurückgegriffen werden – etwas Separates auf die Beine zu stellen, ist unnötig und von den Ressourcen her schwierig
- Flüchtlinge aus Krisenregionen mit nicht mehr benötigter Kleidung und Möbeln versorgen, Kinder aus Flüchtlingsfamilien zu Vereinsveranstaltungen im Auto mitnehmen
- Repaircafé einrichten (nur durch hauptamtliche Koordination möglich, KGR kann dies nicht leisten) – ökumenisch oder mit der Kommune und einem Jugendhilfe-Verein wie im Familienzentrum Creglingen

2. Wo treten wir in Dialog mit den Anderen?

Im Dialog mit Anderen kann man lernen, das Evangelium besser in seiner heutigen Bedeutung zu verstehen und es passender zu verkünden. Zudem können der eigene Glaube und die christlichen Werte authentisch vertreten werden, jeder kann zum lebendigen Zeugen werden.

Beispiele des Dialogs:

- Außerhalb der Gemeinde im Alltag, am Arbeitsplatz, in Vereinen (z.B. Sport- oder Gesangsverein), beim geselligen Beisammensein oder beim Besuch von nicht zur Gemeinde gehörigen Kranken oder Senioren, mit Neuzugezogenen
- Dialog mit Gesellschaft kann zudem über verbesserte Öffentlichkeitsarbeit und verstärkte Transparenz erfolgen
- Sichtbares Feiern von kirchlichen Festtagen und den dazugehörigen Traditionen sendet Signale an die Menschen und zeigt, was uns als Christen wichtig ist (z.B. Fronleichnam, Binden von Kräuterbüscheln, Schmücken von Osterbrunnen oder Erntedank)
- In der Ökumene
- Aber auch innerkirchlich mit Jugendlichen!

³Angebot für bedürftige Menschen, dabei ist auch „Arbeitskreis Mittagstisch“ entstanden mit ökumenisch-diakonischer Zusammenarbeit. Geliefert wird das Essen von der Bundschuh Gourmet Gastronomie Igersheim, bezahlt vom Unternehmer Ludwig Fleckenstein. Es arbeiten viele EA mit, die nicht zu den üblichen, bekannten Gesichtern zählen. Eine Idee mit Aktivierungspotenzial also.

3. Welche Räume haben wir als Kirchengemeinde im Blick – welche nicht? Welche Orte gestalten wir mit – und welche nicht?

Neben den traditionellen Räumen, die es zu bewahren gilt - beispielhaft sei die Bergkirche in Laudenbach genannt⁴ - braucht es auch neue Räume, um die Menschen im Dekanat mit dem Evangelium in Berührung zu bringen. Hierfür sollten alle Hauptamtlichen Hilfe und Unterstützung geben sowie die Möglichkeit eröffnen, Ideen mit der notwendigen Freiheit ausprobieren zu können.

Beispiele:

- Gottesdienste an anderen Orten in neuen Formen: z.B. im Festzelt, in der Maschinenhalle, im Grünen
- Freies Fürbittgebet bezieht Gemeinde noch mehr in Liturgie mit ein
- Wallfahrten (wo noch nicht vorhanden)
- Angebote für Familien und Kinder
- Pastorale Angebote der Kirchengemeinde an Schulen: Vor allem außerhalb der Schulstunden können Hauptamtliche an der Schule präsent sein, um so als Ansprechpartner für Jugendliche bereit zu stehen. Diese Beziehungsarbeit kann auch als „Durchgangstor“ zum Leben der Gemeinde dienen. Die Gemeinde selbst kann wiederum von pastoralen Erfahrungen der Religionslehrer profitieren.
- Gemeindefeste werden in Nachbargemeinden bereits in Kooperation ausgerichtet. In Niederstetten hat die evangelische KG seit einigen Jahren solch einen alternativen Weg gefunden, ihre Helferlisten zu füllen. Bei entsprechender Anfrage bestünde durchaus auch hier eine Kooperationsmöglichkeit.
- Internet und seine neuen Medien: Online-Präsenz lässt heute viele, nicht nur junge Menschen erreichen
- Angebote wie „Pfad der Stille“ in der Jagst-Region unterstützen
- Alltagsräume mitzugestalten: Hilft Menschen, mehr Lebensqualität vor Ort zu haben. Kirche kann dazu beitragen, dass die Dörfer und Städte lebendig bleiben. Als Christen wirken wir mit, sind sichtbar und tragen zu einer guten Gemeinschaft bei. Dies kann auch als eine Form der Diakonie bezeichnet werden.
- Kirchliche Beteiligung am „Gedenkpfad Niederstetten“ als Mitgestaltung von Alltagsräumen und beispielhafte Präsenz in der Gesellschaft, stellt zudem Dialog-Möglichkeit außerhalb der Kirche dar und erlaubt Anbieten von Bildung.

Bad Mergentheim, 16.11.2018

⁴ Wallfahrtskirche, Ort des Glaubens auch für viele auswärtige Christen. Junge Menschen wählen diesen Ort um Hochzeit zu feiern. Im „Besucherbuch“ kann man sehen, dass Leute hier Trost und Hilfe finden. Bei den Sonntags- und Wallfahrtsgottesdiensten im Mai, August und September, zu denen auch auswärtige Besucher kommen, findet Begegnung und gemeinsames Feiern über die Gemeinde hinaus statt.